

# Schwarzwalder-Wacht

Nationalsozialistische Tageszeitung

Fernruf 251



Gegr. 1826

Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Rpf., Textzeile 17 Rpf.  
Geschäftsstelle der Schwarzwalder-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Postcheckkonto Amt  
Stuttgart 13 447, Postschließfach 36, Einzelverkaufspreis 10 Rpf., Erfüllungsort: Calw.

Calwer

Tagblatt

Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Land-  
agenturen monatlich 1,50 RM. (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Bei Postbezug  
1,50 RM. einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld.

Calw im Schwarzwald

Freitag, 2. Oktober 1942

Nummer 231

## Refordsieg auf den Meeren

Immer härtere Schläge gegen die angelsächsische Schifffahrt - In einem Monat die Ladung von 144000 Güterwagen versenkt - Verluste, die der Gegner nie ersetzen kann

Eigenbericht der NS-Presse

Berlin, 2. Oktober. Zum ersten Male in diesem Kriege haben - wie der gestrige Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldete - die von Kriegsmarine und Luftwaffe erzielten Versenkungszahlen in einem einzigen Monat die Millionengrenze überschritten.

Dieser große Erfolg im Kampf gegen die britisch-amerikanische Versorgungsschifffahrt konnte nur errungen werden dank des unermüdeten Kampfes der Besatzungen unserer U-Boote und Kampfflugzeuge. Der Führer selbst hat in seiner Rede im Sportpalast jener Männer gedacht, die in opferreichem Einsatz, fern der Heimat, bei Tag und Nacht dem Gegner nachspüren, ihn stellen und vernichten. Vergebens hat sich der Feind einzureden versucht, daß die jungen deutschen U-Bootbesatzungen den großen Anforderungen des Unterwasserkrieges im Nordmeer, auf dem Atlantik und in der Karibischen See nicht mehr gewachsen seien. Der Anteil unserer U-Boote an der beispiellosen Septemberbilanz hat schlagend das Gegenteil bewiesen. Von den insgesamt vernichteten 161 Schiffen mit 1011 700 BRT. sind 126 Schiffe mit 769 200 BRT. allein den Torpedos der „Grauen Wölfe“ zum Opfer gefallen.

Es ist für den Feind nur schwer vorstellbar, welche Folgen dieser Sieg auf den Meeren für die feindliche Kriegsführung hat. Als unsere monatlichen Versenkungszahlen noch zwischen 500 000 und 600 000 BRT. lagen, hoffte man im platonischen Lager, daß es mit Einsatz aller Mittel doch bald gelingen müsse, diese Verluste durch Neubauten zu ersetzen. Heute müssen selbst englische und amerikanische Fachleute feststellen, daß die Zahl der vom Stabel laufenden Schiffe weit hinter den allzu hochgeschätzten Erwartungen zurückgefallen ist und in gar keinem Verhältnis zu den täglich wachsenden Tonnageverlusten steht.

„Schiffe, Schiffe und wieder Schiffe!“ schrieb Churchill kürzlich den britischen Westarbeitern zu. „Ohne Schiffe kann England nicht existieren.“ Nun, das wissen auch unsere U-Bootkommandanten und Kampfflieger. Gerade deshalb sind sie in unermüdetem Einsatz hinter jedem feindlichen Gleitflug her. Immer härter treffen ihre Schläge, eine wichtige Lebensader der angelsächsischen Schifffahrt um die andere wird langsam aber sicher zerschritten. Kein noch so entlegener Winkel der Weltmeere bietet den immer mehr zusammenstürzenden Transportflotten der Alliierten Schutz. Die U-Boot-Flotte, die Churchill angeblich bereits zu Beginn dieses Krieges ausgerottet hatte, greift immer weiter um sich. Tag für Tag gehen dem Gegner fast unübersehbare Werte an Material, Tonnage und Arbeitskraft verloren. So ist beispielsweise mit dem in diesem Monat versenkten Schiffsrumpf von rund einer Million BRT. die Ladung von 144 000 Güterwagen untergegangen. Reichte man diese Wagen zusammen, so würde die Lokomotive dieses gigantischen Zuges in Paris, der letzte Wagon in Königsgarten stehen. Man muß sich einmal harmonisieren, wie lange es dauert, bis solche Massen von Gütern erst wieder hergestellt, aus den Fabriken in die Rüge und aus den Rügen nach einem langen Überlandtransport auf Schiffe umgeladen sind.

Dieser Vergleich kennzeichnet nur das Versenkungsergebnis eines Monats unter vielen. Seit mehr als 3 Jahren aber sind unsere U-Boote-Männer und Kampfflieger am Werk, um die Versorgungsschifffahrt des Feindes zu zerschlagen. Immer größer werden die Lücken in der Kriegswirtschaft und in der

Vorratshaltung Englands und Amerikas. Der Tag wird kommen, an dem sie sich nicht mehr schließen lassen.

### Britische Funkstation getroffen

Fabriken und Verkehrsanlagen bombardiert  
Berlin, 1. Oktober. Deutsche Kampfflugzeuge griffen erneut das bereits vor einigen Tagen bombardierte Kugellagerwerk von Chelmford in der Grafschaft Essex an und warfen Bomben schwerer Kalibers in die Fabrikanlagen. Mehrere Verkehrsknotenpunkte, Fabrikanlagen und Betriebsanlagen von Verladebahnhöfen in Süd- und Südostengland erlitten ebenfalls Bombentreffer schwerer Kalibers. An der englischen Südküste erhielt die Montagehalle eines Eisenbahnausbesserungswerkes Bombenwoll-

treffer und stürzte zusammen. Die Versorgungsanlage einer an der Südküste gelegenen Stadt wurde ebenfalls mit Erfolg bombardiert. Bomben trafen außerdem eine britische Funkstation nördlich von Dungeneß, wobei zwei Stahlmasten und ein Gebäude der Funkstation einstürzten.

### Fünf neue Ritterkreuzträger

dab. Berlin, 2. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Admiral Friede, Chef des Stabes der Seekriegsleitung; Major Goeb Helms, Bataillonskommandeur in einem Inf.-Reg.; Hauptsturmführer Hans Dorr, Kompaniechef in einem Inf.-Reg.; Hauptmann Sattig, Staffelführer in einem Jagdgeschwader und Wachmeister Konrad Sauer, Zugführer in einer Sturmgeschütz-Abteilung.

## Ein wahrhaft heldenhafter Kämpfer

Zum Heldentod von Hauptmann Marseille - 158 britische Gegner bezwungen

Berlin, 2. Oktober. In wehmütvoller aber stolzer Trauer verneigt sich mit der deutschen Wehrmacht das ganze deutsche Volk vor einem stummen deutschen Helden, vor Hauptmann Hans Joachim Marseille, der unbezweigt vom Feinde auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz den Helden Tod gefunden hat. Erst am vergangenen Samstag schloß er wieder sieben britische Flugzeuge ab.

Im Ansehen seines immer bewährten Heldentums verlieh ihm der Führer anlässlich seines 125. Lufttages, den er am 2. September erlangte, nachdem er allein tags zuvor 16 britische Gegner abgeschossen hatte, die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes (nach Wälder, Galland und Gollub).

Hauptmann Marseille wurde als Sohn eines Generalmajors am 13. Dezember 1919 in Berlin-Charlottenburg geboren. In harten Luftkämpfen gegen die britische Insel erlangte er seine ersten sieben Lufttage. Darauf kam er noch Überflieger, im Frühjahr 1941 nach Afrika, wo er Leutnant wurde. Mit unbeirrtem Kampfeswillen stellte er seine Gegner und schloß einen nach dem anderen ab. Nach seinem 46. Lufttage erhielt er, damals Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, am 22. Februar dieses Jahres das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Zum Oberleutnant und Staffelführer befördert, wurde er immer mehr der gefürchtete deutsche Jagdflieger in Nordafrika. Nach seinem 75. Abschuss wurde Marseille Anfang

Juni 1942 vom Führer durch Verleihung des Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet. Ein Tage danach hatte Marseille ein weiteres Vierteljahrhundert britischer Flugzeuge abgeschossen und der 101. Lufttag war von ihm errungen. Dafür erhielt Oberleutnant Marseille das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Mitte August überreichte der Duce dem erfolgreichen deutschen Jagdflieger die italienische Goldene Tapferkeitsmedaille und sprach dem deutschen Fliegeroffizier herzliche Worte der Anerkennung aus.

### Richtung Port Moresby

Weiter Fortschritte auf Neuguinea

Berlin, 1. Oktober. Trotz schlechter Wetterlage machten die Japaner auf Neuguinea weitere Fortschritte in Richtung auf Port Moresby und am Brown-Fluß im Papua-Land. Die japanische Marineflotte greift mit stärksten Verbänden Port Moresby sowie einige Küstenorte in Nordaustralien an. In der Torres-Straße wurde ein feindlicher Transporter von 6500 BRT. versenkt. Ueber Port Darwin kam es zu einem heftigen Luftkampf, in dessen Verlauf neun australische Flugzeuge abgeschossen wurden. Zwei japanische Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück. Ein Angriff feindlicher Bombenflugzeuge auf Salamaua scheiterte. Die feindlichen Flugzeuge wurden schon beim Überfliegen des Stanley-Gebirges von japanischen Jägern angegriffen und dabei vier amerikanische Bomber abgeschossen.

## Sie wollen nicht für England sterben

Wachsende Unruhen in der indischen Armee - Vor politischen Rückwirkungen?

Berlin, 2. Oktober. Nach Stockholmer Meldungen hat sich die Lage in Indien weiter verschlechtert. Beweis dafür ist auch die Tatsache, daß die indische Armee, die zu 65 Prozent aus Mohammedanern besteht, auf einen Aufruf der Liga hin nicht mehr für England kämpfen will. Deshalb werden politische Rückwirkungen auf Afghanistan, Iran, Irak, Ägypten und die Türkei befürchtet.

Der britischen Regierung ist die Unruhe unter den indischen Mohammedanern durchaus bekannt und trotzdem sie die Ostfront gegen die Japaner in Burma nur ungenügend stärken will, mußte sie von dort bedeutende Truppenmassen an die Nordwestgrenze schaffen.

Daß viele der in Indien ansässigen Engländer die Lage im Lande besser verstehen als die Heber in London, zeigt die Erklärung Arthur Moores, eines Führers der Europäergruppe. In dieser Erklärung wird die britische Regierung aufgefordert, sofort ihre Bereitwilligkeit kundzutun, die Macht einer nationalindischen Regierung zu übertragen.

### Das hat Brasilien nicht bedacht

Die Regierung muß sich bereits Benzin leihen  
Buenos Aires, 1. Oktober. Die Brennstoffverknappung hat in Brasilien derart alarmierende Formen angenommen, daß das Marineministerium sich gezwungen sah, 500 Tonnen Benzin von der Standard Oil zu leihen, um das Transportwesen in der Bundeshauptstadt notfalls wenigstens teilweise aufrecht zu erhalten. Die Droschken erhalten nur noch fünf Liter Benzin pro Tag, das obendrein noch bis zu 65 Prozent mit Alkohol gemischt ist.

Man ist also in englischen Kolonialkreisen davon überzeugt, daß die Lage der britischen Herrschaft gefährdet ist und daß es doch ratsam ist, sich mit den Indern auf guten Fuß zu stellen.

Trotzdem denken die dortigen britischen Machthaber nicht daran, von ihrem Terrorsystem Abstand zu nehmen. So wurde jetzt den Bewohnern des Distrikts Calcutta in den vereinigten Provinzen wahllos und ohne Rücksicht eine Kollektivstrafe von 125 000 Rupien auferlegt. Die Strafe bedeutet für den Distrikt den wirtschaftlichen Ruin, um so mehr, da er im Dürre- und Hungergebiet gelegen ist. In der Provinz Bihar, die durch ihre weiten Reisfelder von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist, konnte der gestörte Eisenbahnverkehr bisher noch nicht in Gang gebracht werden.

Reuter meldet aus Balasore, daß 25 Inder getötet wurden, als die britische Polizei in Cum um sich schloß, weil angeblich eine Polizeistation angegriffen worden sei. Weiter wird gemeldet, daß in Khatra zwei Inder durch die britische Polizei getötet wurden.

### Bekanntester englischer Flieger gefallen

Weltrekordinhaber vom Jahre 1931

Stockholm, 2. Oktober. Einer der bekanntesten Flieger Englands, Oberleutnant Stainforth, ist nach einer Londoner Eigenmeldung von „Sdensta Dagblad“ im Nahen Orient gefallen. Er war Chef einer Nachtjägerdivision. Mit 43 Jahren war er der älteste Pilot der englischen Luftwaffe in Ägypten. 1931 stellte Stainforth bekanntlich einen neuen Weltrekord auf, als er 455 Kilometer in der Stunde flog und den Schneider-Bokal gewann.

## Methodische Kriegsführung

Ein guter Fechter wird seinen Gegner nie gleich zu Beginn des Kampfes mit unüberlegten Schlägen überfallen. Er wird ihn zunächst sehr genau anfeuern, ihn abtastieren und erst dann zustoßen, wenn er sich seines Feindes vollkommen sicher ist. Mag der Gegner noch so hitzig anrennen, er läßt ihn sich müde kämpfen und bleibt selbst in überlegener Defensive, so lange, bis er den Zeitpunkt für eine eigene Attacke gekommen sieht. Meistlich ist es auch mit der Methodik der deutschen Kriegsführung, sehr wagemutig dort, wo sie wagemutig sein mußte, überlegt dort, wo sie überlegt sein mußte, oft bedächtig dort, wo wir Zeit hatten, vorsichtig dort, wo wir glaubten, unter allen Umständen vorsichtig sein zu müssen. Aber wir sind auch sehr tüchtig gewesen dort, wo Kühnheit allein helfen konnte. Das erscheint dem, der es hört, sehr einfach und einleuchtend. Es klingt wie das selbstverständliche von der Welt und doch gehört zu der Befolgung solcher Grundsätze ein Feldherrntalent, wie es die Menschheitsgeschichte nur alle paar hundert Jahre hervorbringt.

Der Führer hat in seiner großen Rede im Sportpalast diese Kunst des Feldherrn mit geradezu klassischen Worten umrissen: „Es war immer eine sehr mühsame Zielsetzung“, so erläuterte er die Methodik der deutschen Kriegsführung, „sehr wagemutig dort, wo sie wagemutig sein mußte, überlegt dort, wo sie überlegt sein mußte, oft bedächtig dort, wo wir Zeit hatten, vorsichtig dort, wo wir glaubten, unter allen Umständen vorsichtig sein zu müssen. Aber wir sind auch sehr tüchtig gewesen dort, wo Kühnheit allein helfen konnte.“ Das erscheint dem, der es hört, sehr einfach und einleuchtend. Es klingt wie das selbstverständliche von der Welt und doch gehört zu der Befolgung solcher Grundsätze ein Feldherrntalent, wie es die Menschheitsgeschichte nur alle paar hundert Jahre hervorbringt.

Wie einfach erscheint uns heute die strategische Zielsetzung dieses Kampfformers. Nachdem der bolschewistische Koloss im vergangenen Jahr auf der ganzen 2000 Kilometer langen Frontlinie von den deutschen Armeen gepackt und zurückgeschlagen wurde, nachdem seine für den Angriff auf Europa bereitgestellten Stoßarmeen vernichtet waren, letzte der Führer für dieses Jahr ein scheinbar begrenztes Offensivziel. So galt es zunächst einmal, die operativen Rückstände des Vorjahres und des grausamen Winterfeldzuges zu beseitigen. Nach der Zerschlagung der sowjetischen Offensive bei Charlow begann dann der eigene Angriff. Nicht auf der ganzen Linie, sondern nur auf etwa einem Drittel der Gesamtfront rückten die deutschen Armeen abermals vor. Unsere Feinde haben der deutschen Kriegsführung diese ungeheure Beschränkung als ein Zeichen der Schwäche und des Unvermögens ausgelegt. Wie der Führer jetzt in seiner Rede enthielt, lag auch darin Methode. Das begrenzte Ziel dieses Jahres bestand erstens darin, dem Gegner die letzten großen Weizengebiete wegzunehmen, zweitens ihm den Rest seiner Kohle zu entziehen und drittens an seine Delagellen heranzukommen und seine größte Verkehrsader, die Wolga, abzuschneiden. Während also im vergangenen Jahr durch den Einmarsch der deutschen Truppen und ihrer Verbündeten in das Gebiet der Sowjetunion zunächst die primäre Gefahr für Europa beseitigt wurde, galt es in diesem Jahr, den Gegner durch die Abschneidung von seinen wichtigsten Rohstoffquellen und seiner Ernährungsbasis für die Dauer in seiner Offensivkraft zu schwächen. Mit dem Vorstoß bis zur Wolga und der Einschließung Stalingrads ist dieses operative Ziel im wesentlichen erreicht worden.

Warum aber haben nun die deutschen Armeen nicht versucht, gleichzeitig auch im Norden und am mittleren Abschnitt der Ostfront neues Gelände zu gewinnen und auch hier die Bolschewisten zu vertreiben? Auf diese Frage gab der Führer ebenfalls Antwort. Erstens war das strategische Ziel der Sommeroffensive in Betracht der wehrgeographischen Lage der Sowjetunion nur im Süden zu erreichen. Zweitens war der Führer, da er es sich leisten konnte, „vorsichtig“. Es hatte keinen Sinn, auch in der Mitte und im Norden weiteren Raum zu erobern, ehe nicht der dahinterliegende, bereits besetzte Rückenraum verkehrsmäßig völlig erschlossen und so die Voraussetzung für einen weiteren Vormarsch geschaffen war. Während sich der Gegner an dieser deutschen Abwehrfront durch seine immer wieder sinnlos vorgetragenen Angriffe blutige Verluste holte und seine Kräfte unendlich schwächte, ist wie der Führer jetzt dem deutschen Volk mitteilte, im Hinterland eine Riesenaufgabe bewältigt worden. Nicht nur das gesamte Eisenbahnnetz, das von den Bolschewisten bei ihrem Rückzug zerstört worden war, auch alle Brücken und Straßen wurden wieder hergestellt. Zum erstenmal in der Geschichte dieses Landes wurden hier Straßen angelegt, die diesen Namen auch nach europäischen Begriffen verdienen. Eine einzigartige Organisation ist gleichsam aus dem Boden gestampft worden. In diesen Gebieten, die durch Jahrhunderte vernachlässigt, durch den Bolschewismus und den Krieg gänzlich zugrunde gerichtet wurden, hat nunmehr ein Aufbau begonnen, der nicht nur einen starken Rückhalt für die kämpfende Armee, sondern eines Tages auch eine Quelle des Reichtums für ganz Europa zeitigen wird. Endlose Weizenfelder werden bebaut, Fabriken werden in Betrieb genommen, neue errichtet, Kohle wird gefördert, das Erz aus den Ber-

### London zittert um Stalingrad

Von unserem Korrespondenten

hi, Stockholm, 2. Oktober. Zur Lage in Stalingrad zitiert der Londoner Nachrichtendienst alarmierende Feststellungen sowjetischer Zeitungen. Darnach erklärte der „Note Stern“ in einer sehr pessimistischen Betrachtung u. a.: „Die Situation Stalingrads ist äußerst ernst. Die entscheidenden Augenblicke der Schlacht sind jetzt gekommen.“ Die „Sowjetika“ ergänzt diesen Angstkrei mit der Behauptung, daß die wichtigsten Industrieviertel der Stadt evakuiert worden seien, - eine Ankündigung, die im sowjetischen Sprachgebrauch bekanntlich das Geständnis einer Niederlage vorbereitet. „Die Arbeiter dieser Industriewerke sind zurückgeblieben“, so erklärte das Blatt weiter, „sie helfen entweder bei der Reparatur von Tanks oder kämpfen mit den Soldaten. Tausende von ihnen liegen unter den Ruinen der Stadt begraben.“

# Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasusgebiet dauern die erbitterten Kämpfe um stark besetzte Höhenstellungen an.

In Stalingrad drängen die Angriffstruppen, unterstützt durch Verbände der Luftwaffe, in mehreren Stoßteilen weiter in den Nordteil der Stadt ein. Gegen die nördliche Miegstellung angreifende starke feindliche Infanterie- und Panzerkräfte wurde unter schweren blutigen Verlusten im Gegenangriff zurückgeworfen und 98 Panzer, meist englischer und amerikanischer Herkunft, vernichtet.

Bei diesen Kämpfen hat sich von neuem ein Panzerkorps durch ungewöhnlich tapfere Haltung ausgezeichnet. Dieses Korps hat schon in den letzten Augusttagen durch schnellen Vorstoß vom Don bis zur Wolga den Verkehr auf dem Fluss unterbrochen, die Verbindungen von Stalingrad nach Norden westlich der Wolga unterbrochen und so die Voraussetzungen für den Angriff auf Stalingrad selbst geschaffen. In wochenlangen schweren Abwehrkämpfen hat es diese wichtige Miegstellung gegen weit überlegene feindliche Kräfte gehalten.

Die rückwärtigen Bahnlinien des Gegners im Gebiet der unteren und mittleren Wolga sowie im Raum um Moskau wurden von der Luftwaffe bei Tag und Nacht angegriffen. Nordwestlich von Ronesch verlor der Feind bei vergeblichen Angriffen im Abschnitt einer Division 25 Panzer. Bei Rischew führten eigene Angriffshandlungen trotz zähen feindlichen Widerstandes zu örtlichen Stellungverbesserungen. Ansammlungen des Feindes wurden durch Artilleriefire und Luftangriffe zerschlagen, so daß es gar nicht zu den beabsichtigten Angriffen kam.

In unwegsamem Waldgelände, rückwärts des mittleren Frontabschnitts, wurden durch deutsche und ungarische Verbände starke Banden zusammengetrieben und vernichtet. Bei geringen eigenen Verlusten verlor der Feind 1026 Tote, 1218 Gefangene sowie eine größere Anzahl schwerer und leichter Waffen.

Im nördlichen Frontabschnitt wurden starke feindliche Kräfte eingeschlossen und Gegenangriffe zu deren Entlass abgewiesen.

In Ägypten schlugen Truppen der deutsch-italienischen Panzerarmee einen nach heftiger Artillerievorbereitung einsetzenden britischen Angriff zurück, schossen eine Anzahl Panzer ab und brachten 200 Gefangene ein. Im Golf von Suez beschädigten Kampfflugzeuge ein großes Handelschiff schwer.

Bei Tagesvorstößen einzelner britischer Bomber zur Kanalküste und nördlichen Störflügen im Bereich der Nordsee wurden vier feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Deutsche Flugzeuge bombardierten am Tage Bahnanlagen und Werke der Rüstungsindustrie sowie militärische Ziele an mehreren Orten in Süd- und Südost-England.

Vor der Mündung des Orinoco, im Seegebiet vor Freeport, vor Neu-Fundland und im mittleren Nordatlantik versenkten deutsche Unterseeboote zwölf feindliche Handelschiffe mit zusammen 54 000 BRT. Damit haben unsere Unterseeboote im September 126 Schiffe mit 769 200 BRT. versenkt und das im Mai 1942 erzielte bisherige Höchstergebnis eines Monats übertraffen. Weitere 14 Handelschiffe wurden durch Torpedotreffer beschädigt.

Im Kampf gegen die feindliche Kriegsmarine wurden durch U-Boote und U-Bootjäger drei Schnellboote versenkt, drei zerstört und zahlreiche Schnellboote beschädigt. Ein Schnellboot wurde eingebracht. Im gleichen Zeitraum vernichtete die deutsche Luftwaffe 35 Handelschiffe mit 242 500 BRT. und beschädigte weitere acht Handelschiffe.

An feindlichen Kriegsfahrzeugen versenkte die Luftwaffe einen Kreuzer und unter Mitwirkung von Küstenbatterien fünf Zerstörer, mehrere Bewacher, ein Vorpostenboot und eine größere Anzahl von Motor-Torpedobooten, sowie Landungsfahrzeuge aller Art. Damit hat die britisch-amerikanische Schifffahrt im September allein durch deutsche Kampfhandlungen 161 Schiffe mit zusammen 1 011 700 BRT. verloren. Weitere 22 Handelschiffe wurden beschädigt.

Hauptmann Hans-Joachim Marseille, Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, fand unbefiegt vom Feinde auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz den Fliegertod. Er fällt von unbändigem Angriffsgeist, hat dieser junge Offizier in Luftkämpfen 158 britische Gegner bezwungen. Die Wehrmacht betrauert den Verlust eines wahrhaft heldenhaften Kämpfers.

gen gebauen. Gewaltige Arbeit wird hier geleistet. Sie bildet genau so die Voraussetzung zur erfolgreichen Fortsetzung des Krieges wie die neuen einzigartigen Siege auf den Schlachtfeldern.

Dieses Zusammenspiel gehört zur Methode der deutschen Kriegsführung, die nichts dem Zufall überläßt, sondern ganz nüchtern und klar alle Möglichkeiten und Ausichten prüft und erst dann handelt. Darin unterscheiden wir uns grundsätzlich von unseren Gegnern. Diese haben zwar auch eine Methode, aber — sie ist auch danach!

Unsere Gegner haben sich immer ausgerechnet dann verrechnet, wenn sie glauben, wunder wie Flug und methodisch vorzugehen. Die Methode der Kriegsführung ist eben ein Teil der Feldherrnkunst und von ihr nicht zu trennen. Und wo der Feldherr fehlt, da sollten nicht Dilettanten versuchen, ihn zu ersetzen.

Die deutsche Kriegsführung hat keine derartigen Fehlschläge aufzuweisen. Wenn das deutsche Volk jemals Grund gehabt hat, festes Vertrauen in ihre Führung zu vertrauen, dann heute!

# Fünf sowjetische Transportzüge vernichtet

Bei Woronesch zahlreiche Bahnhöfe und Gleisanlagen durch Bomben beschädigt

Berlin, 2. Oktober. Zu den im DKB-Bericht gemeldeten Luftangriffen auf die feindlichen Eisenbahnverbindungen bei Woronesch werden jetzt weitere Einzelheiten bekannt. Darnach sind zahlreiche Bahnhöfe und Gleisanlagen schwer beschädigt und Waggons in Brand geworfen worden. Von den zur Front fahrenden Transportzügen blieben fünf völlig vernichtet auf der Strecke liegen.

Aus dem Kampfgebiet südostwärts drei wird vom beispielhaften Aushalten einiger Münchener Stadtschützen berichtet. Unter Führung des Obergefreiten Hallmann hatten die Schützen einen vorgehenden Sappenkopf besetzt. Der Obergefreite hielt sich, nachdem sein Maschinengewehr durch mehrere Treffer unbrauchbar geworden war, trotz Verwundung mit seinen beiden ebenfalls verwundeten Kameraden zwei bolschewistische Schützenzüge in mehrstündigen Nahkämpfen so lange vom Leibe, bis ihn ein Gegenstoß aus seiner schwierigen Lage befreite. Durch das Halten dieses, das Schußfeld beherrschenden Sappenkopfes konnte der Obergefreite einen drohenden feindlichen Einbruch verhindern.

# Der Jäger von Afrika blieb unbefiegt

Zum Fliegertod des Hauptmanns Marseille - Es ist, als ob ich selber Flügel hätte...

Von Kriegsbericht Fritz Dettmann rd. PK. Der Lichtschein der Lampe, von blauen Tabakwölkchen durchweht, fiel auf den blonden Schopf Marseilles. Sie tranken ihm zu. Auf den Einundneunzigsten.

Ich glaube, jetzt seine drei Gesichter zu kennen, das jugendhafte, das gänzlich unbekümmerte mit dem hellen Lachen, das dienstliche im Umgang mit Kameraden und Untergebenen.

Wo liegt das Geheimnis der überragenden Begabung dieses jungen Jagdfliegers? Sind es überhaupt Geheimnisse? Die Begabung war der Grundstock, ihn brachte er mit. Das andere, den freien Aufstieg, erkannte, erfüllte und erarbeitete er.

Er galt als ein Windhund, als er damals, im April vergangenen Jahres, in Afrika landete. Sein wichtigstes Gepäck waren die Abschüsse von sieben Spitfire über England und der Kanalküste. Viermal war er selbst abgeschossen worden, verfügte also über Erfahrungen in jeder Hinsicht. Nach dem dritten Flug blieb er weg. Der Kommandeur wußte, daß er wiederkommen würde. Fünf Stunden später machte er seine Meldung. Mit dreißig Treffern in der Kabine und im Delführer notgelandet, ohne eine einzige Schramme am Körper.

Er flog wie alle anderen und hielt sich noch im Mittelfeld. Bald darauf wurde er ein zweitesmal abgeschossen. Er machte im englischen Gebiet, unweit Tobruk, eine glatte Landung. Einen Kilometer entfernt stand eine MW-Kolonne. Ein Mann in Tropenhemd, Tropenhelm und Sports kam auf ihn zu. Marseille verbrannte sein Flugzeug und ging dem vermeintlichen Briten entgegen. Ich werde den Engländer spielen, dachte er. Wenn es ein Südafrikaner oder gar ein Jänder ist, reichen vielleicht die Schulboka-beln.

„Hallo, boy, are you an englishman?“ schrie der andere fliegend herüber.

Bei Rischew nützte die deutsche Luftwaffe die Pause in den Erdkämpfen zur Ueberwachung und Störung des bolschewistischen Verkehrs hinter den feindlichen Stellungen aus. In ihren Zielen liegende Bomben zersprengten feindliche Panzeransammlungen und vernichteten einige Dutzend vor einer zerstörten Waldstraße aufgestaute Kraftfahrzeuge.

Im nördlichen Abschnitt führten einige örtliche Angriffsunternehmungen zum Erfolg. Obwohl herbitliche Regenfälle den Kampf in dem unübersichtlichen Wald- und Moorrelände häufig erschwerten, nahmen die vordringenden Infanteristen mehrere hartnäckig verteidigte Stützpunkte und Waldstellungen.

Die Luftwaffe zerstörte im Verlauf der Kämpfe südostwärts des IJmenjess durch Bombentreffer die Kampfstände der Bolschewisten in den angegriffenen Stellungenabschnitten. Bei der Bekämpfung des feindlichen Nachschubs wurden über 40 mit Munition und Gerät beladene Lastkraftwagen sowie ein Munitionslager vernichtet. Deutsche Jäger beherrschten den Luftraum.

„Yes, my boy, i am!“ antwortete Marseille. Das ging so zwei Minuten lang, bis Jochen sich entschloß, den Boy durch einen Kinnhaken niederzutreten und abzubauen. Sich bündend wollte er gerade ausholen, da entdeckte er auf der linken Seite am Tropenhelm seines Gegenüber die deutsche Kokarde. „Du Dussel, sprich doch deutsch!“ schrie mit einem befreiten Lachen Marseille. Sie verstanden sich glänzend und am Abend langte Marseille mit der versprengten deutschen Kolonne bei seiner Gruppe an. Marseille hatte etwas mehr als zwanzig Abschüsse. Er war am entscheidenden Wendepunkt seiner Jagdfliegerkarriere angelangt. Die großen Vorbilder spornten seinen Ehrgeiz. Der Windhund begann nachzudenken. Er lag oft nächtelang wach im Bett und sann nach einer eigenen Taktik. Er erlebte im Geiste noch einmal vorangegangene Kämpfe und prägte sich die Griffe und alle im Kampf möglichen Figuren ein.

Der eigene Erfolg riß ihn mit hoch, machte ihn härter mit jedem Tag, so wie die Schärfe seiner Augen wuchs, die Sicherheit seines Gefühls und die Wachsamkeit aller Sinne. Das Flugzeug war nur noch vollendetes Instrument. Er nahm es ebenso selbstverständlich wie der Infanterist sein Gewehr. Die Me 109 hatte sein ganzes Vertrauen; sie flog und er griff an. „Ich merke schon gar nicht mehr, daß ich fliege. Alle Griffe erfolgten mechanisch. Es ist, als ob ich selber Flügel hätte...“

# Hindenburgspende zum 2. Oktober

Berlin, 1. Oktober. Die von dem vereinigten Reichspräsidenten von Hindenburg anlässlich seines 80. Geburtstages errichtete Stiftung „Hindenburg-Spende“ schüttet am 2. Oktober, dem Geburtstag Hindenburgs, in gewohnter Weise wiederum 418 000 Mark zugunsten von Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen des ersten Weltkrieges aus. Die Beträge werden durchweg in Zuteilungen von je 150 Mark gegeben.

# Die „grünen Augen“ von El Kofra

In überraschendem Vorstoß griffen deutsche Kampfflugzeuge kürzlich britische Stützpunkte in den Dafen von Kufra an.

\* Die Dafen von Kufra liegen volle tausend Kilometer im Süden von Tobruk in einem weiten Meer von Sand und steiniger Wüste. Es war im Jahre 1879, als der erste Europäer seinen Fuß in dieses sagenhafte Gebiet setzte. Der deutsche Forscher Gerhard Hoffhs hatte sich die Aufgabe gestellt, das Geheimnis der Dafen zu entschlüsseln. Nach einem entbehrungsreichen Marsch durch die unerforschten Teile Libyens erreichte er sein Ziel, aber die Feindseligkeit der Eingeborenen zwang ihn bald zur Rückkehr. Er fand eine ganze Gruppe von „grünen Augen“, die zwar den Sammelnamen El Kofra trugen, die aber doch räumlich meilenweit auseinanderlagen. Im ganzen umfaßt das Kufra-gebiet eine Fläche von fast 18 000 Quadratkilometern, und das entspricht vergleichsweise der Größe von Württemberg. Die Dafen Kufra mit 6343 Quadratkilometern, Sighen mit 2054 Quadratkilometern, Buseima mit 320 Quadratkilometern und Kebabo mit 8793 Quadratkilometern sind die Kernstücke der Kufra-Gruppe. Rings um das ganze Gebiet zieht sich ein Kranz von Dünen und Hügel-feldern. Die Temperaturen in diesem Dafenbezirk sind weniger hoch als in den libyschen Gebieten der gleichen Zone. Gerhard Hoffhs maß im August 47 Grad und im September 43 Grad. Fließende Gewässer gibt es nicht, jedoch besitzt jede der Dafen salzige Seen oder Salzpfütze.

Süßes Wasser findet man überall in einer Tiefe von kaum drei Metern, an manchen Stellen aber sammelt es sich schon in Gruben, die nur einen Meter tief sind. Unter diesen Bedingungen hat sich trotz des sandigen Bodens ein reichhaltiges Baum- und Pflanzenleben entwickelt. Vor allem an buichförmigen Dattelpalmen sind die Dafen sehr reich. Von weit her zogen in früherer Zeit ganze Karawanen nach Kufra, um an der Dattelernte teilzunehmen. Die Kufra-Dafen haben auch als Hauptstandort des sogenannten Senussi-Ordens, der durch die ganze östliche Sahara und von den beiden Syrien bis nach dem Sudan verbreitet ist, eine große Rolle gespielt. Dieser Orden wurde im Jahre 1833 in Mekka von Mohammed Ibn Ali es Senussi gegründet. Er verlegte seinen Sitz bald nach der Dafe Giarabub in der Cyrenaika. Die Suba-Araber von Kufra machten ihr Dorf El Tadsch zu einer Hochburg der Senussi-Bewegung, die einen ausgeprägten fremdenfeindlichen Charakter hatte. Unter dem kolonialistischen Einfluß der Italiener, die seit 1931 im Besitz der Dafen von Kufra sind, hat der Senussi-Orden seinen Kampfcharakter völlig aufgegeben. Das Kufra-gebiet liegt in einer Landschaft, die im Osten von Ägypten, im Südosten vom englisch-ägyptischen Sudan und im Süden von französisch-ägyptischer Libyen begrenzt wird. Die Briten hatten deshalb ein leichtes Spiel, als sie am Anfang des Krieges die von jeder Verbindung abgeschnittenen Kufra-Dafen in ihre Hand brachten.



Der Duce empfindet den Minister für Nationalerziehung, Bottai, der über die Organisierung der Schulen in den angegliederten Gebieten Bericht erstattete.

In Sofia zählte die Antibolschewistische Ausstellung in den ersten vier Tagen rund 60 000 Besucher. Das ist für Sofia ein noch niemals erreichter Ausstellungsrekord.

Der Grenzkonflikt zwischen Peru und Ecuador lebt wieder auf, weil ein peruanisches Kanonenboot überfallend in den zu Ecuador gehörenden Dafen Guallaco eingedrungen ist.

# Yankees in Liebesnöten

In Australien hat es bekanntlich schon häufig Krach gegeben, weil die grimmigen „Eisenfresser“ des glorreichen Fluchtgenerals MacArthur lieber auf Liebes- als auf Kriegsspielen wandeln. Schon mancher siegestolle U.S.-Soldat wurde jämmerlich verprügelt, wenn er das Nacht- und Leih-gesetz allzu unbekümmert auch auf die hohe Weiblichkeit auszuweiden gedachte. Schließlich kann man es den einheimischen Herren der Schöpfung ja auch nicht übel nehmen, daß sie diese Begleitererscheinungen der amerikanischen Invasion mit scheelen Blicken ansehen.

Minister Knox, Roosevelts smarterer Marineminister, hat es daher für angebracht gehalten, die erotischen „Blitzkriegs“-Gefühle seiner Matrosen zu zügeln und in legalere Bahnen zu lenken. Er verfügte kurzerhand, daß amerikanische Seeleute mindestens sechs Monate warten müssen, ehe ihnen, nach hochnotpeinlicher Prüfung eines entsprechenden Antrags erlaubt wird, australische „Babys“ zum Tranaltar zu führen.

Da sage noch einer, daß es bei den Yankees nicht züchtig und ehrbar zugeht! Eleanor, die Tugendfame, ist sicherlich tief gerührt über so viel demokratische Moral. Ob ihre stirterprobten Krieger wohl gleichermaßen beglückt sind? Wir fürchten, sie werden auf das gewohnte „Ich kam — ich sah — ich siegte“ nur gebrochenen Herzens verzichten. Zumal, da sie dieses heroische Gefühl bisher weniger im Kugelregen als in der Zweifamkeit diskreter Nächte erleben.

Liebesquarantäne? Wenn das nur gut geht...

# 100 000 englische Luftkriegsopfer

Morrison: 46 000 Tote, 55 000 Verletzte von unserem Korrespondenten

Bw. Stockholm, 2. Oktober. Unter dem Eindruck der Führerrede hielt es der englische Innenminister Morrison für angebracht, das englische Volk noch einmal daran zu erinnern, welche gewaltigen Wirkungen der Luftkrieg bisher in England hatte. Er gab bekannt, daß die Verluste der englischen Zivilbevölkerung durch Luftangriffe während der ersten drei Kriegsjahre 46 305 Tote und 55 658 Verletzte betragen.

# Glückwünsche des Führers an Franco

Ganz Spanien feierte den Tag des Caudillo Berlin, 1. Oktober. Der Führer hat dem spanischen Staatschef Generalissimo Franco zum „Tag des Caudillo“ mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt. Der „Tag des Caudillo“ wurde am Donnerstag vom ganzen spanischen Volk mit außerordentlicher Feierlichkeit begangen. Während die Häuser auch des kleinsten Ortes im Schmutz der nationalspanischen Fahnen prangten, und die Presse in Sonderausgaben mit Artikeln von berühmten Männern des öffentlichen und geistigen Lebens die erfolgreiche Aufbauarbeit von General Franco seit seiner Ernennung zum spanischen Staatschef am 1. Oktober 1936 würdigte, fanden in allen Provinzhauptstädten feierliche Empfänge durch die Generalkapitäne der einzelnen Regionen statt.

# Bomben auf Malta Flughäfen

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 1. Oktober. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: Feindliche von Panzerabteilungen unterstützte Infanterie griff gestern vormittag Stellungen im Südbereich unserer Front in Ägypten an. Der Angriff wurde unter empfindlichen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Wir machten über 200 Gefangene. Ein britisches Flugzeug wurde im Luftkampf von deutschen Jägern abgeschossen. Ein weiteres, das von der Bodenabwehr von Tobruk getroffen wurde, war zur Landung im Gebiet von Marsa Luch gezwungen. Die Besatzung, sechs Unteroffiziere, wurde gefangen genommen. Die Bombardierung der Flughäfen von Malta wurde fortgesetzt. Im Luftraum der Insel vernichteten deutsche Jäger sechs Curtiss.

An der mittleren Lamelinfrent brachten deutsche Sturzflugzeuge mehrere schwere Geschütze des Feindes zum Schweigen, außerdem wurden britische Panzer- und Truppenkolonnen mit Bomben aller Kaliber belegt.

# Briten müssen rote Armbinden tragen

Eine japanische Anordnung in Schanghai

Schanghai, 1. Oktober. Seit Donnerstag früh tragen 4000 Briten und 1500 Nordamerikaner in Schanghai entsprechend der von den japanischen Militärbehörden erlassenen Verordnung rote Armbinden. Die Armbinden müssen von den Staatsangehörigen aller Länder getragen werden, die mit Japan Krieg führen oder die diplomatischen Beziehungen abgebrochen haben. In Schanghai, einst eine in Lichtfülle und in Lichtreklame strahlende Stadt, begann übrigens in der Nacht zum Donnerstag eine auf zehn Tage angelegte Verdunkelungsübung.

Dr. Max Francendorfer ist zum Präsidenten der Hauptabteilung Arbeit im Generalgouvernement ernannt worden.

Der deutsch-italienische Warenanstand, insbesondere auf freizuwirtschaftlichem Gebiet, wird in der kommenden Vertragsperiode eine Erweiterung erfahren.

Der Duce empfindet den Minister für Nationalerziehung, Bottai, der über die Organisierung der Schulen in den angegliederten Gebieten Bericht erstattete.

In Sofia zählte die Antibolschewistische Ausstellung in den ersten vier Tagen rund 60 000 Besucher. Das ist für Sofia ein noch niemals erreichter Ausstellungsrekord.

Der Grenzkonflikt zwischen Peru und Ecuador lebt wieder auf, weil ein peruanisches Kanonenboot überfallend in den zu Ecuador gehörenden Dafen Guallaco eingedrungen ist.

# Aus Stadt und Kreis Calw

## Ehre dem deutschen Bauern!

Im nationalsozialistischen Jahreslauf nimmt der Erntedanktag eine besondere Stellung ein. Seit der Führer diesem Tage neues Leben und neuen Sinn gegeben hat, wird er alljährlich von der ganzen Volksgemeinschaft als Ehrentag des deutschen Bauerntums begangen. Das alte Fest des bäuerlichen Brauchtums feiern wir im Kriege mehr denn je an seinem Tag des Dankes gegenüber dem Landvolk, das als einer der Hauptträger des Kampfes in der Heimat in nimmermüdem Einsatz unsere Ernährung abermals für ein Jahr ausreichend gesichert hat. Bauer und Bäuerin haben in harten Müh'n dem von unserer Wehrmacht mit dem Schwerte gesicherten Heimatboden wiederum eine Ernte abgerungen und damit die Voraussetzung zum siegreichen Ende dieses Krieges mitgeschaffen. Dafür dankt ihnen das ganze deutsche Volk.

In den größeren Landorten unseres Kreises wird am kommenden Sonntag in schlichten Ortsfeiern und Dorfgemeinschaftsabenden der Erntedanktag festlich begangen werden. In Liebesberg wird Kreisleiter Wurster im Rahmen einer Erntedankfeier fünf besonders verdiente Ortsbauernführer und vier landw. Gefolgschafts-Jubilare ehren. Während die Bauern eine ihnen verleihe Auszeichnung empfangen, erhalten die landw. Gefolgschafts-Jubilare Ehrenurkunden und -gaben der Landesbauernschaft.

## Keine Beschlagnahme am Erntedanktag

Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt: Die am Erntedanktag übliche allgemeine Beschlagnahme und Ausschmückung der Gebäude unterbleibt in diesem Jahr.

## Sahrzeit und Arbeitszeit

Die Aufwendungen für die Fahrt zur Arbeitsstelle und zurück sind grundsätzlich von dem Gefolgschaftsmitglied zu tragen. Die Kriegsverhältnisse machen nun häufig die Beförderung einzelner Gefolgschaftsmitglieder notwendig. Dabei können sich längere Fahrzeiten ergeben. Soweit damit auch höhere Fahrtkosten verbunden sind, werden die Betriebe diese regelmäßig übernehmen. Durch den längeren Weg zur Arbeitsstelle und zurück entsteht aber ein zusätzlicher Zeitaufwand. Das Reichsarbeitsgericht vertritt in einem Urteil die Auffassung, daß die Zeit für die Fahrt zur Arbeitsstelle und zurück grundsätzlich nicht in die Arbeitszeit einzurechnen sei, und daß etwaige Vergünstigungen, die ein Betrieb als Entschädigung für die aufgewendete Fahrzeit neu einführen wolle, jedenfalls dem allgemeinen Lohnstoff unterliegen und nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Reichstreuhänders der Arbeit zulässig seien.

## Vorsicht vor Feind-Ballonen

Der Feind läßt in letzter Zeit kugelförmige Gummi-Ballons in das Reichsgebiet einfliegen. Die Ballone haben einen Durchmesser

von etwa zwei bis drei Metern. An diesen Ballonen hängen in manchen Fällen Drahtgitter. Andere Ballone tragen Glasflächen mit Brandflüssigkeiten etwa in der Größe einer Seltenerwasserflasche, die nach einer bestimmten Flugzeit selbsttätig abgeworfen werden und bei ihrem Aufschlag Ernte-, Wald- und Hausbrände erzeugen können. In neuester Zeit hängen an den Ballonen auch Säcke mit Holz- oder Kohlenpulver, die durch eine elektrische Vorrichtung

## WIR SIEGEN, WEIL WIR ZUSAMMENSTEHEN.

entzündet werden, sobald der Ballon gegen einen Baum oder ein Gebäude treibt. Der Ballon selbst verbrennt dabei mit explosionsartiger Stichtamme.

Die Bevölkerung wird gewarnt, solche Ballone zu berühren. Es ist jedoch eine Selbstverständlichkeit jedes Volksgenossen, sobald er einen solchen Ballon treiben sieht, die Polizei- oder Wehrmachtsdienststelle zu benachrichtigen, damit der Ballon durch Sachkräfte unschädlich gemacht werden kann. Von gelaudeten Ballonen sind bis zum Eintreffen der Polizei Unbefugte fernzubehalten.

## Was beim SA-Wehrkampf gefordert wird

Die zum SA-Wehrkampf antretenden Männer bezeugen den entschlossenen Wehrwillen und die Einsatzbereitschaft der Nation. Sie haben erkannt, daß die Erhaltung und Festigung der deutschen Wehrmacht eine wesentliche Voraussetzung ist für die erfolgreiche Bewendigung unseres schicksalhaften Ringens. Die Leistungen, die gefordert werden, seien hier kurz zusammengefaßt:

Beim Wehrkampf 1 „75 Meter-Sturmlauf“ ist der Start aus dem Liegen zu vergleichen mit dem Vordringen aus der Deckung. Der Schnelllauf über 75 Meter mit Ueberwindung je eines Balken- und Kriechhindernisses kommt dem Sturm der Truppe gleich. Das erneute Einlegen und der Handgranaten-Zielwurf entspricht dem Kampf auf nächste Entfernung vor dem Einbruch in die feindliche Stellung. Nur geschlossener Einsatz verbürgt den Erfolg, deshalb Mannschaftskampf!

Der Wehrkampf 2 „Tanzschießen“ erfordert raschen und unermüdeten Einsatz. Wie oft ist es im Ernstfall von entscheidender Bedeutung, daß 10 oder 20 Männer entschlossen und hart zuspaden, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern. Diejenige Mannschaft ist Sieger, die den Gegner in 45 Sekunden mit der Seilmitte über die 2 Meter-Grenze zieht oder bei Abpfiff die Mittelmarkierung des Taus auf ihrer Seite hat.

Im Wehrkampf 3 „Mannschaftskampfstamp“ sind alle wichtigen Erfordernisse des soldatischen Einsatzes enthalten. Ein Führer und sieben Männer bilden eine Mannschaft. Im SA-Schießen liegend freihändig stehen jedem Mann ein Schl. Probefliegen 2 Min. zur Verfügung. Beim Wehrkampf über einen Graben liegt das Wesentliche nicht darin, daß der Mann 3 Meter springt, sondern daß er die Schen vor

## Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 15.30 bis 16 Uhr: Schuberts Phantastische Sonate in G-dur, 16 bis 17 Uhr: A-dur-Konzert von Bizet u. a. 21 bis 22 Uhr: Unterhaltungssendung. — Deutschlandfunk: 17.15 bis 18.30 Uhr: Konzertsendung. 20.15 bis 21 Uhr: Zwei Quartette von Sauter und Mosart. 21 bis 22 Uhr: „Der Dorfbarbier“, komische Oper von Johann Schenk.

**Dienstnachrichten.** Zum Regierungsobersekretär ernannt wurde Regierungsdirektor Rinzle beim Landrat in Calw. Seine Ernennung zum Lehrer an Volksschulen erhielt a. p. Lehrer Kurt Quattlander in Rottfelden.

**Aufrechnungsbescheinigungen für Quittungs-karten der Landesversicherungsanstalt sorgsam aufbewahren!** In einer Bekanntmachung im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe empfiehlt der Leiter der Landesversicherungsanstalt Württemberg den Versicherten dringend, die Aufrechnungsbescheinigungen für Quittungskarten besonders gut aufzubewahren und sie vor Verlust oder Beschädigung zu schützen.

## Dienstplan der H.J.

**3. Gruppe 1/401. Führerinnenchar.** Bis Freitag abend haben sich alle Führerinnen, die vom 3.-10. 10. das Lager Würzburg besuchen, bei der Gruppenführerin zu melden. — Freitag: 20 Uhr 3. Scharführerinnen im Saal. Scharbücher mitbringen.

## Das Opfer des Leutnants Berghoff

Roman von Gustel Medenbach. 3. Fortsetzung

Der alte eisgraue Oberst nickte vor sich hin. „Natürlich nicht.“ „Hauptmann Guragin warf sich wütend auf einen der alten, wackligen Stühle. „Wir würden schon einen Weg finden.“ „Ich glaube es nicht“, erwiderte Berghoff eifrig und sah wieder nach seinem schmerzenden Kopf.

„Guragin“, mahnte der alte Oberst. „Sie sehen doch, daß so etwas zwecklos ist. Ich lagte Ihnen das bereits. Außerdem halte ich es für —“

Der Hauptmann wachte diese Einwendung mit einer schroffen Handbewegung aus.

„Sie müssen entsetzliche Verluste gehabt haben?“ bohrte er dann weiter.

Berghoff schwieg. „Ihr Schweigen bejaht meine Frage.“ „Ich bejahe gar nichts.“ Ganz scharf kamen die Worte. „Mein Schweigen ist lediglich ein Ausdruck —“

Der Ablehnung, gegenüber meinen Fragen. „Ich weiß.“ Hauptmann Guragin schlug plötzlich einen ganz leichten Gesprächsston an. „Eigentlich unverständlich, daß Ihre Artillerie bei unseren nicht geantwortet hat. Doch eigen-tümlich, wie? Das läßt eigentlich nur einen Schluß zu.“

Durch das weitgeöffnete Fenster strich ein kühler Nachtwind. Berghoff fühlte, wie es sich wie eine feuchte Binde um seine schmerzenden Schläfen legte. Das tat gut. Der dumpfe Druck in seinem Kopf verflüchtigte sich immer mehr. Nur eine leichte Benommenheit blieb.

„In diesem Abschnitt scheinen Sie überhaupt nur wenig Artillerie zu haben. Ehe es Ihnen gelingt, schwere Batterien heranzuführen und in Stellung zu bringen, sind wir längst durchgebrochen.“

Ein tiefes Heulen fuhr durch die Nacht und schlug in alle ungelösten, unbeantworteten Fragen des Hauptmanns Guragin hinein.

„Was ist das? Das ist doch —“

„Schwere Artillerie“, lächelte Berghoff schwach. Eine wilde, grausame Freude entzündete sich in ihm. Endlich. Das war höchste Zeit. „Schwere deutsche Artillerie“, sagte er nochmals.

Mächtiges Orgeln, tiefes Heulen, hohes Singen grollte durch die Nacht und jerrich sich selbst in Brüllen und trachenden Einschlägen. Sie schossen sich ein.

„Verdammt.“ Hauptmann Guragin telephonierte, daß sich die Drähte erhigten.

Berghoff verstand jedes Wort. Daran entzündete sich seine Freude immer mehr, und er vergaß alle Schmerzen.

Vor ihm lag der alte Oberst wieder über seinen Karten.

Verschiedene Telefone rasselten gleichzeitig und voll Angst. Befehlsgänger kamen aus der Nacht und rufen wieder in die Nacht hinein.

Berghoff stand ganz allein und unbeachtet am Fenster. Wenn das Fenster nicht so klein wäre, könnte ich jetzt unbemerkt in die Nacht hinauspringen, dachte er grübelnd. In dieser heillosen Verwirrung würde man meine Flucht noch nicht einmal sofort bemerken.

Ganz langsam ging er jetzt nach der Tür und an dem Oberst vorbei. Der Hauptmann telephonierte wild. Noch einige Schritte —

## Erntebrauch in Schwaben

Von August Lämmle

Die Ernte ist harte Arbeitszeit und doch ein hohes Fest. Die natürliche Freude äußert sich in Gesang und Tanz und froher Stimmung; selbstverständlich ist an solchen Tagen das reichere Mahl und der bessere Trunk. Und wie der Sämann das Geschätz der Saat mit reinen Händen und in reinen Kleidern besorgt, so ist auch für die Ernte ein gutes reines Gewand vorbereitet, ein Haß besonders gut zubereiteten Aufschnittes aufgespart. Auf der Schwäbischen Alb werden da und dort von den Frauen zum ersten Schnitt neue Kleider angezogen.

Wenn es sein kann, fängt man am Donnerstag an. Da ist noch die germanische Erinnerung lebendig an Donar, den Gott der Fruchtbarkeit. Schon in aller Frühe ist in der Kirche eine Erntebestehende. Am mittleren Nachtag, auch um Heidenheim und Balingen herum, wird eine Erntefestgarbe auf den Altar gestellt; die Garbenmädchen bringen sie, blumenbekränzte Mädchen folgen mit Tellern, darauf allerlei Früchte des Feldes und des Gartens liegen. Kindliche Frömmigkeit trägt die ersten Früchte ins Gotteshaus, von wo sie an arme Alte weitergegeben werden.

Wo noch selbstgepönnenes Zeug getragen wird, geben die Männer im weißen Zwilch-rodt oder in weißer Arbeitsschürze. Die Jungen stecken Blumen auf den Hut und ans Nieder und die Mädele hinter's Ohr; jetzt kommt der sorgfältig gepflegte Kellenrock der Bäuerin zu Ehren; denn die Mädele gehört zum Schnitter und zur Schnitterin.

Das Frühmahl ist reichlicher als sonst. Wo die Felder weit außen liegen und Kofse da sind, führt man die Schnitter mit dem Wagen hinaus; andere ziehen zu Fuß; mit Gesang und frohem Scherz geht es zur Erntearbeit. Der Bauer wartet schon draußen vor seinem Acker. Mit dem Segensspruch „Fest in Gottes Namen“ tut er den ersten Schnitt mit der Sichel oder Sense.

Auch bei der Ernte sind, wie bei der Saat, viele, dem Nichteingeweihten unverständliche Bräute aus der Notwendigkeit der Arbeit herausgewachsen. Denn das Ankommenarbei-

ten vieler erfordert besondere Arbeitseinteilung und Rücksichten, damit keines zu Schaden komme oder in seiner Arbeit behindert werde. Es entsteht so ein Arbeitsbrauch, der zum Arbeitsritual geworden und auf das weinste beachtet und eingehalten wird, selbst wenn der Brauch nicht sofort verständlich ist. Denn es ist ein fester und guter Glaube bei den bäuerlichen Menschen, daß die Ueberlieferung der Väter klug und nützlich sei und daß man sie nicht ohne Schaden verlassen könne. Es ist das Recht der jüngsten Schnitterin, dem Erntebauern den Wehrkraut zu überreichen und so zu einer kleinen Extragabe zu kommen.

Wenn der Acker abgeschnitten ist — so lange wird mit der Mahlzzeit oder dem Zmohlgewartet —, fest man sich dazu nochmals mitten hinein in den Acker; es soll durch diese sinnbildliche Handlung der Acker zur Ruhe und zu künftiger Fruchtbarkeit eingeladen werden.

Wer die letzte Sammelt herbeiträgt, bekommt die „Model“; wie der Drecher, der beim Ausdreschen den letzten Schlag tut. Auch muß die jüngste Schnitterin aufpassen, daß sie nicht vom Garbenbinder mit in die letzte Garbe hineingebunden wird!

Es ist heute noch ein vielfach geübter alter Brauch, im letzten Bissel des Acker ein paar Handvoll Wehren und beim Herdstein einige Aepfel, Zwetschgen oder Trauben hängen zu lassen. Man heißt solche Aepfel Tragäpfel und hat den Glauben, daß sie die künftige Fruchtbarkeit bewirken; auch ist es, als schäme man sich, dem Acker oder Baum das Letzte vollends zu nehmen. Zugleich gefehd das auch aus dem frommen Gefühl heraus, es sollten diese Früchte ein Opfer für die guten Feld- und Baumgeister sein. Und es hat dieser Brauch dazu noch einen schönen menschlichen Wert: da ja bei keinem religiösen Ritual der Gott das Opfer selbst verzehrt, so kommt es seinen Dienern, hier aber seinen heften und würdigen Kostgänger, den Vögeln und den armen Renten, zugute. Und es ist ganz gut, daß mit solchem Brauch allerlei Aberglauben verbunden ist, weil nur dadurch der Geizigen Hartgezigkeit gemeißelt und überwunden werden kann.

Der Ernteaß lebt in allen Menschen: jeder

möchte als geschädigt und tüchtig gelten, keiner will der Letzte sein, keiner hinter dem andern zurückstehen. Das ist überall so, wo Menschen aufeinander schauen und sich vergleichen, das gilt auch bei Saat und Ernte. Auch hier muß, wer hinter dem andern dreinhinkt in der Arbeit, oder wer eine schlechte Ernte hat, den Spott der andern befürchten. Auch innerhalb der Arbeitsgruppen, beim Schneiden oder beim Dreschen, muß der Letzte, die Reche zahlen, oft wörtlich genommen. Es steht aber noch der geheime Glaube dahinter, daß er dem Acker gegenüber nun gebunden und mit einer Schuld beladen sei — das Schicksal hält sich ja immer an den Letzten. Und der Spottnamen „Model“ oder „Kornbuck“ oder „Ganser“ bleibt das Jahr lang an ihm haften. Dafür wird er aber bei der Sichel- oder Flegelheute von der Bäuerin reichlicher bedacht als die andern — zu einem Leid gehört ein Trost.

Wenn der Wohlstand ins Haus kommt, gibt man gerne Geld aus für ein kleines Fest, werden die Menschen auf eine Zeit sorglos und aufgelegt zu allerlei Lust und Fröhlichkeit. So schließt sich an die harte Arbeit Gesang und Tanz und allerlei Spiel.

Der letzte Erntewagen wird mit dem „Erntemaß“, einem grünen Birken- oder Erlenzweige, mit Blumen und farbigen Bändern oder bunten Taschentüchern geschmückt. Wo man hat, prangt man diesem Wagen vier Rofse vor. Es müssen aber die Schenkeln, die Kinder, dabei sein und oben auf dem Wagen sitzen. Die Schnitter ziehen Jüngling mit. Frommer und auch froher Dank ist in den Herzen und auf den Lippen.

Dahem werden die Sichel an einem Balken nebeneinander aufgehängt oder in einen senkrechten Balken gefehd. Das Festmahl, das die Bäuerin diesmal besonders reichlich vorbereitet hat, wird aufgetragen; es gibt Bier oder Wein zu trinken; die Ernten erhalten noch besondere Geschenke an Geld oder Kleidungsstücken. Wenn es auch noch sommerlich ist, fett müssen die Speisen sein; die Sichelheute ist nicht denkbar ohne schmalzgebundene Rüklein, wovon erstaunlich große Mengen verzehrt werden können.

Als der Nachtwächter noch die Stunden

ansrief, gedachte er auch in seinem jüngen Spruch der glücklich eingebrachten Ernte.

Ueber die abgeernteten Felder geben die Wehrenlefer. Sie sammeln sich ein paar Laib Brot für den Winter. In guten Jahren nimmt es der Bauer nicht so genau und läßt manchen Haalm liegen.

Wo mit Hafer oder Gerste im Frühjahr Klee ausgesät wurde, steckt man einen Wispel, das heißt einen Strohwisch auf einer Stange, in den Acker („ins Gweisch“), ein Zeichen für den Schäfer, daß er nicht hereinfahren darf. Denn wenn das Wetter günstig ist, gibt es noch einen Schnitt „Stoppellke“ im Herbst für den Stall.

In diesen Kriegsjahren schauen auch die städtischen Menschen auf Saat und Ernte, mehr als in den Zeiten sicheren Brotes; den Bauern ist die Bestellung und der Ertrag des Acker sowie Inhalt und Sinn des Lebens. Nur daß in den letzten Ernten in vielen Höfen und Bauernhäusern zu der oft so schweren und zeitgebundenen Arbeit die Männer fehlten. Und doch wurde diese geleistet, so, daß der Ertrag darunter nicht gelitten hat. Die Alten, vom Leben schon müden, Ahe und Wehne mußten noch einmal ins Geschirr, und die Jugend, sobald die Kraft dafür da war. Aber die Hauptlast und die Hauptforge lag auf der Bäuerin, der ja im Schwabenlande schon vorher fast Uebermenschliches aufgebürdet war. Was sie in diesen Jahren des Krieges getan hat und bis zur letzten Kraft tut, ist ein Selbsttun, ist für das deutsche Volk Rettung vor Lebensnot und Hunger. Und viele Männer und Frauen, ja auch Kinder aus der Stadt, sind eingesperrten und haben geholfen in den Zeiten dringender Arbeit. So sind, wie durch das Schicksal des Krieges, auch durch die gemeinsame Sorge ums Brot und durch das Zusammenstehen und Zusammenleben Stadt und Land einander näher gekommen, als es in glücklichen Friedenszeiten der Fall war: Man weiß in Deutschland wieder, wo das Brot herkommt! Und das ist ein Glück für unser ganzes Volk.

Bauer sei wachsam — schütze Dein Erntegut!



**Der Verbrauch an Backpulver ist zum Teil unnötig groß, weil sich viele Hausfrauen nicht an die genauen Vorschriften halten und „zur Sicherheit“ mehr nehmen. Das ist falsch! Dr. Oetker Backpulver, Backin ist genau so gut wie immer und die Oetker-Rezepte sind zuverlässig!**

Verlangen Sie kostenlos die „Zeitgemäßen Rezepte“ von **Dr. August Oetker Bielefeld**

